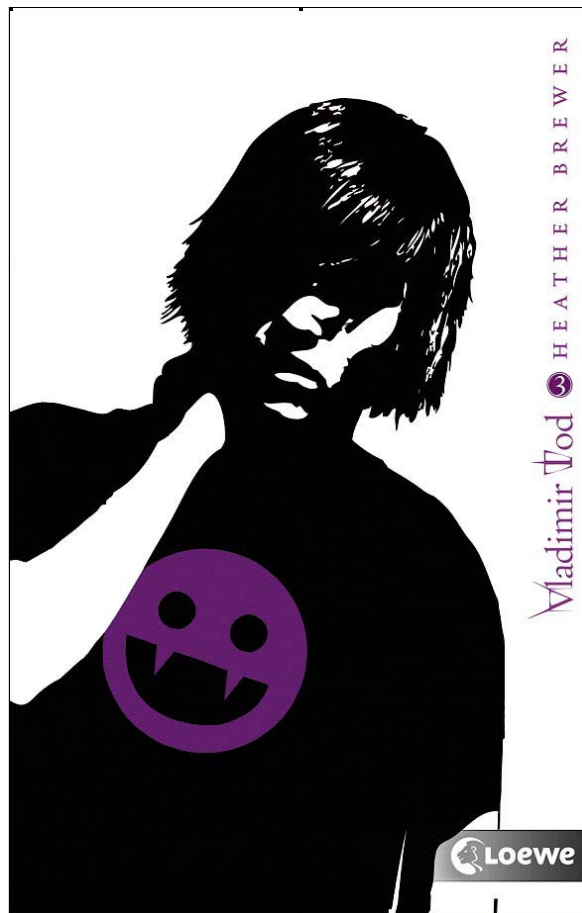




Unverkäufliche Leseprobe

Heather Brewer
Vladimir Tod (Band 3)
Vladimir Tod hängt todsicher ab



Klappenbroschur, 304 Seiten, ab 12 Jahren
aus dem Amerikanischen von Sandra Knuffinke und Jessika Komina
ISBN 978-3-7855-7370-9
Format 13.5 x 21.0 cm
€ 9.95 (D), € 10.30 (A), CHF 15.90
Oktober 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Ignatius zog die geschwungene Klinge langsam über den Wetzstein, das raue Schaben erfüllte seine Ohren. Das Messer musste scharf sein, so scharf, dass es selbst durch Knochen schneiden konnte. Er durfte den Jungen, dieses Halbblut, nicht töten, aber er würde ihn verstümmeln, ihn brechen, bevor er seinen nahezu leblosen Körper vor den Rat zerrte, wie es sein Auftrag war. Aber wenn der Junge es auch nur wagte, ihm Probleme zu bereiten, dann würde Ignatius sich seiner Blutgier hemmungslos hingeben und der Junge sollte jeden einzelnen Schlag, jeden einzelnen Stich spüren.

Er hoffte beinahe, dass der Junge sich wehren und ihm damit einen Grund liefern würde, ihn zu foltern. Schließlich hatte er es verdient. Seine Existenz allein war ein Verbrechen wider die Natur.

Funken sprühten von der Klinge auf und schließlich nahm Ignatius das Metall vom Stein. Er fuhr mit dem Daumen über den Stahl und seine blasse Haut klaffte auf. Blut – dickflüssig und rot – tropfte aus dem Schnitt, bevor er wieder zuheilte.

Ignatius hatte Durst. Es war stets besser, durstig auf die

Jagd zu gehen. Er hatte nun schon seit Monaten nicht mehr getrunken, so sehr hatte er sich auf dieses unstillbare Verlangen gefreut, das ihn durch die Jagd begleiten und ihn anspornen würde.

Der Rat hatte ihm versprochen: »Bring uns Vladimir Tod und wir werden dich reich entlohnen.« Sie hatten nicht gesagt, in welchem Zustand er ihnen den Jungen bringen sollte, nur, dass sie ihn lebendig wollten. Wie wenig sie doch wussten! Ignatius war nicht auf die Bezahlung aus. Dem Jungen Leid zu bereiten – ihn vielleicht sogar seinem Tod zuzuführen, dachte er mit einem wohligen Schauer –, war für ihn Belohnung genug.

Der Junge, der der Pravus sein sollte. Dieser Gedanke machte Ignatius nur noch rasender und er führte die Klinge wieder an den Wetzstein. Er schliff sie geduldig, bis die Schneide dünn wie die eines Rasiermessers war.

Bald. Wenn die letzten Verträge unterzeichnet waren, würde seine Jagd beginnen.

Und Vladimir Tod würde leiden.

Vlad kniff die Augen fest zu und lauschte auf das Pochen seines Herzens und das Rauschen des Bluts, das durch seine Vampiradern strömte. Na ja, Halbvampiradern, aber egal. Sein Magen knurrte seit einer halben Stunde wie wild und der Hunger machte es ihm leicht, seinen Onkel nur mithilfe seiner Vampirinstinkte zu finden.

Otis hatte das zuerst gar nicht glauben wollen – genau wie Vikas, der letztes Jahr bei ihren Trainingsstunden in Sibirien ziemlich überrascht reagiert hatte, als Vlad erwähnt hatte, dass er es einfacher fand, in die Gedanken anderer einzudringen, wenn er hungrig war. Es sah ganz so aus, als wäre Vlad auch in dieser Beziehung ein Freak. Aber vielleicht war das ja gar nicht mal so schlecht. Immerhin schien der Hunger seine Vampirfähigkeiten tatsächlich noch zu verstärken.

Er spannte die Bauchmuskeln an und verkniff es sich, in Otis' Bewusstsein einzudringen. Sein Onkel hatte ihm schließlich erklärt, dass man nicht in den Gedanken eines anderen Vampirs herumschnüffeln musste, um zu spüren, wo er sich aufhielt. Es ging vielmehr darum, das eigene Blut und jede einzelne Körperzelle nach seinesgleichen

rufen zu lassen. So konnte man die Gegenwart des anderen spüren, um dann die Entfernung abzuschätzen.

Vlad stand auf der Veranda des Hauses seiner Tante Nelly, das seit fünf Jahren auch sein Zuhause war. Er atmete tief durch und konzentrierte sich. Schon fühlte er die Gegenwart seines Onkels nordwestlich von sich. Einer seiner Mundwinkel verzog sich zu einem schiefen Lächeln, als Vlad Otis in Gedanken ansprach. *»Also echt jetzt, das ist doch viel zu einfach! Geh weiter weg! Das ist ja nicht mal ein Kilometer. In der Entfernung könnte dich selbst Henry ausfindig machen.«*

»Pah, dein Lakai findet doch ohne GPS noch nicht mal zu Stop&Shop.«

Vlad lachte lauthals auf, strich sich das schwarze Haar aus den Augen und ließ dann lächelnd den Blick auf seine Schuhe sinken. *»Aber mal im Ernst, wie mach ich mich denn so?«*

»Ausnehmend gut, Vladimir, aber ich nehme an, dass ich dir das nicht extra sagen muss. Du bist besser als jeder Vampir, den ich je gekannt habe. Die meisten können andere Vampire bis zu ungefähr fünfhundert oder sechshundert Meter Entfernung aufspüren. Aber du ... du scheinst in dieser Hinsicht wirklich eine besondere Begabung zu haben – dein Vater wäre stolz auf dich. Und jetzt leere dein Bewusstsein und versuch es in fünf Minuten noch mal.«

Vlad setzte sich auf die Stufen und sah hinauf in den sternenübersäten Himmel. Eine kühle Windbö strich über seine Wange. Ab morgen würde der Sommer endgültig vorbei sein und Nelly wäre nicht mehr so nachsichtig, was

seine spätnächtlichen Aktivitäten anging – selbst wenn Otis ihn dabei begleitete. Er wünschte, dieser Abend würde ewig dauern. Aber der erste Schultag rückte unerbitlich näher und damit auch eine Sache, die er den ganzen Sommer über zu verdrängen versucht hatte.

Doch es war nicht zu ändern. Jetzt nicht mehr. Er hatte gejammert und gebettelt, auf seinen Onkel eingeredet, bis er Fransen vor dem Mund hatte. Aber es gab keinen weiteren Aufschub mehr. Es war unvermeidlich. Die Zeit war gekommen. Onkel Otis musste gehen.

Und das Schlimmste war, dass Vlad absolut nichts tun konnte, um es zu verhindern.

Aber nicht nur Otis' bevorstehender Abschied machte Vlad zu schaffen. Hinzu kam auch, dass er jetzt ohne den Schutz seines Onkels auskommen musste, an den er sich in den letzten Monaten so gewöhnt hatte. Was sollte Vlad denn tun, wenn sein ehemaliger Freund Joss entschied, nach Bathory zurückzukehren und Vlad mal wieder eine kleine Kostprobe seiner Vampirjägerkunst zu geben? Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass es statistisch möglich war, einen weiteren Pflock durchs Herz zu überleben. Einmal und nie wieder, vielen Dank! Zumal die Tatsache, dass er den Angriff überlebt hatte, zu allem Überfluss auch noch die Wahrscheinlichkeit erhöhte, dass er vielleicht *wirklich* der Pravus war. – Der Typ also, der halb Mensch, halb Vampir war und laut Prophezeiung über die Vampire herrschen und die gesamte Menschheit versklaven sollte. Der Typ, auf den Elysia schon seit Jahrhunderten wartete. Allein der Gedanke daran jagte Vlad einen Schauer über den Rücken.

Und wenn Vladimir wirklich dieser Pravus sein sollte, dann erschien es ihm auch mehr als unwahrscheinlich, dass sich D'Ablo noch ein weiteres Jahr zurückhalten würde. Immerhin hatte dieser reißzahngesteuerte Idiot schon bei ihrem letzten Aufeinandertreffen einen auf Terminator gemacht – und dann »Hasta la vista, Baby« ...

Oh Mann, manchmal war es echt ein Kreuz, ein halber Vampir zu sein.

Und dann auch noch ein Teenager.

Dessen Vampir-Onkel obendrein im Begriff war, sich aus dem Staub zu machen, wonach man vollkommen auf sich selbst und seine eigenen mickrigen Selbstverteidigungsfähigkeiten gestellt war.

Vlad stand auf und lauschte auf seinen Herzschlag: langsam und kräftig – erstaunlich gesund nach seiner Konfrontation mit Joss im letzten Jahr. Er konzentrierte sich wieder auf Otis und ertastete kurz darauf dessen Gegenwart. Diesmal jedoch fühlte er nicht nur, dass sein Onkel drei Blocks entfernt stand, er konnte ihn geradezu *sehen* – Otis lehnte lässig an der Straßenlaterne gegenüber von Mr Craigs altem Haus. Es war, als würde Vlad die ganze Szene durch den Sucher einer allwissenden Kamera betrachten.

Er runzelte die Stirn. *»Otis, stehst du gegenüber von Mr Craigs Haus und lehnst an einer Laterne?«*

Otis' Stimme erklang zögernd in Vlads Bewusstsein. *»Vladimir, du sollst doch schätzen, wie weit ich von dir entfernt bin. Schnüffelst du etwa in meinen Gedanken? Ich kann dich gar nicht spüren.«*

»Nein, ich beobachte dich. Zumindest glaube ich, dass ich das tue. Von außen.«

Daraufhin wurde Otis still und trat hastig aus dem Blickfeld von Vlads Gedankenkamera, die sich gleich darauf ausschaltete. Nachdenklich kaute Vlad auf seiner Unterlippe. Innerhalb weniger Sekunden, dank seiner vampirischen Schnelligkeit, kam Otis die Straße zu Vlad herauf. Otis' Gesicht schien sogar noch bleicher als sonst und seine Augen waren geweitet, fast misstrauisch. Stirnrunzelnd und mit zusammengezogenen Brauen, als quäle ihn etwas, öffnete er das Gartentor. »Wie konntest du mich sehen, Vladimir? Was genau hast du gemacht?«

Vlad zuckte nervös mit den Schultern – diesen Ausdruck hatte er den Sommer über des Öfteren in Otis' Augen gesehen. Und bei jeder dieser Gelegenheiten war er wieder einmal daran erinnert worden, was für ein Freak er war – selbst in der Welt der Vampire. »Ich hab überhaupt nichts anders gemacht als sonst, nur mit meinem Blut nach dir gerufen, wie du es mir beigebracht hast. Wieso?«

Otis schüttelte den Kopf. »Wir Vampire können nicht sagen, wen genau wir spüren oder wo er ist, nur, wie weit weg er ist. Und wie viele es sind.«

Vlad seufzte. »Na toll. Nicht mal die einfachsten Sachen krieg ich hin, ohne das Ganze zu vermurksen, so ein komischer Typ bin ich.«

»Das ist kein Fluch, Vladimir. Es ist ein Segen!« Doch Vlad hörte die Lüge in Otis' sanften Worten.

Vlad presste die Kiefer fest aufeinander, aber er gab sich Mühe, seine Stimme ganz entspannt klingen zu lassen: »Schön, dann sei du doch zur Abwechslung mal dieser Pravus. Du hast ja keine Ahnung, wie anstrengend das ist, die ganze Zeit über die Welt der Vampire zu herrschen,

ganz zu schweigen von der Versklavung der gesamten Menschheit!«

Otis verzog die Lippen zu einem Lächeln, doch es wirkte gezwungen. Vlad spürte die Angst hinter Otis' aufgesetzter Gelassenheit. »Würdest du das denn wirklich tun, wenn du tatsächlich der sogenannte Pravus sein solltest?«

»Keine Ahnung. Hätte bestimmt was für sich, so ein Gott in Vampirgestalt zu sein.« Vlags Mundwinkel hoben sich kurz zu einem Schmunzeln, dann aber zuckte er nur mit den Schultern und richtete den Blick auf den Boden. »Aber selbst wenn ich es sein sollte – und ... na ja, ich glaube, wir wissen beide, dass die Möglichkeit durchaus besteht ...«

Otis trat von einem Fuß auf den anderen und Vlad wappnete sich schon mal. Er war ja nicht blöd. Er hatte sehr wohl bemerkt, wie sich das Verhalten seines Onkels verändert hatte, seit Vlad mit einem gepfählten Herzen im Krankenhaus gelandet war – Otis' Unruhe und die verstoßenen, nervösen Seitenblicke. Nur der Pravus konnte so etwas überleben. Vlad fand die Vorstellung grässlich, dass er eine Gefahr für die gesamte Menschheit darstellen und als grausamer Diktator über seine Brüder, die Kreaturen der Nacht, herrschen könne. Doch viel schlimmer war der Gedanke, dass sein Onkel, sein letzter lebender Verwandter, sich vor ihm fürchtete ... oder vielmehr vor dem, was aus Vlad *werden* könnte.

»Selbst wenn ich der Pravus bin, hast du doch noch immer recht, Otis: Ein Mann ist nichts weiter als die Summe seiner Entscheidungen. Das hast du mir selbst so erklärt. Und ich habe vor, gute Entscheidungen zu treffen – ich

will ein guter Mann sein. Wie mein Vater.« Er sah Otis in die Augen und lächelte, in der Hoffnung, dass seine Worte Otis' Ängste besänftigen würden, und sei es nur für diesen einen Abend.

Aber Otis wirkte immer noch besorgt.

Vlad blickte zum Nachthimmel auf. »So ein Mist, dass der Sommer schon so gut wie vorbei ist. Keine langen Nächte mehr hier draußen, in denen du mir neue Sachen bebringst. Obwohl ja kaum noch viel übrig sein kann, was du mir noch nicht gezeigt hast.«

»Oh, glaub mir, ein, zwei Dinge gibt es da schon noch.« Otis zwinkerte ihm zu. »Hast du Hunger?«

»Ich bin halb tot.« Wie zur Bestätigung schossen Vlads Eckzähne aus seinem Zahnfleisch. Er fuhr mit der Zunge über die scharfen Spitzen und fing Otis' Blick auf. »Ich wollte mich übrigens noch bei dir bedanken. Du weißt schon, weil du keine Menschen gebissen hast, solange du hier warst. War sicher nicht einfach, sich nur von Blutkonserven zu ernähren, wo du es doch gewohnt bist, direkt von der Quelle zu trinken. Ich weiß es echt zu schätzen, dass du dich so zurückgehalten hast ... auch wenn du vermutlich ganze Familien leer saugen wirst, sobald du aus Bathory weg bist.«

Otis gluckste vor sich hin. Widersprach dem Scherz aber auch nicht, wie Vlad auffiel. »Und ich will *dir* danken«, erwiderte Otis.

»Wofür denn?«

Otis drehte sich um und ging die Verandatreppe hinauf. Er öffnete die Tür und hielt sie für Vlad auf, dann folgte er seinem Neffen ins Haus. »Für vieles. Dafür, dass du die

abergläubischen Vorstellungen eines alten Narren wie mir erträgst. Dass du all unsere Brüder mit deiner Klugheit und deinen Fähigkeiten übertriffst. Dass du mich in dein Heim eingeladen hast. Und vor allem dafür, dass ich deinen Vater wiedersehen darf. In dir.«

Vlad spürte, wie ihm eine leichte Röte in die Wangen stieg. »Ist ja nicht so, als hätte ich irgendwas dazu zu sagen gehabt, ob du hierbleibst oder nicht – Nelly hätte nie im Leben erlaubt, dass du woanders wohnst. Aber ich ja auch nicht. Du gehörst hierher, Otis, zu uns.«

Otis schwieg einen Augenblick, dann nickte er, als hätte er soeben eine bedeutsame Entscheidung getroffen.

»Komm mit, Vladimir. Ich will dir etwas zeigen.«

Otis führte ihn in die Küche, wo er in ein paar Schubladen kramte, bis er ein Messer fand. »Im Blut liegt große Macht. Das weißt du sicherlich schon. Aber ich habe dir noch nicht beigebracht, wie du diese Macht zu deinem Schutz nutzen kannst und zum Schutz derer, die dir wichtig sind. Und jetzt, da ich gehen muss ... Nun ja, mir wäre wohler, wenn du mehr darüber wüsstest, wie du dich absichern kannst.«

Otis legte das Küchenmesser zwischen sie auf die Arbeitsplatte. Mit leiser Stimme fuhr er fort, als habe er Angst, Nelly zu wecken. Vielleicht sprach er aber auch so leise – und Vlad vermutete, dass dies wohl eher zutraf –, damit Nelly nichts mitbekam. »Erinnere dich, Vlad. Weißt du noch, wie ich damals vor zwei Jahren meinen Namen in elysianischer Schrift in die kleine Schachtel auf deiner Kommode geritzt habe?«

Vlad nickte. Wie hätte er das vergessen können? Damals

hatte er Otis für eine Art Psychokillervampir gehalten, der ihn als sein nächstes Opfer markiert hatte. Rückblickend war es fast zum Totlachen, wie falsch er damit gelegen hatte.

Otis schob seinen linken Ärmel hoch und entblößte das schwarze Symbol auf seinem Handgelenk. Als er es neben Vlads ebenfalls tätowiertes Handgelenk hielt, glühten beide Symbole auf. »Ich habe dich markiert und damit bei meinem Leben geschworen, dich zu beschützen. Und zwar indem ich meinen Vampirnamen in etwas eingeritzt habe, was dir gehört. Es ist quasi eine Warnung an jeden Vampir, der vorhaben könnte, dir etwas anzutun. Du erinnerst dich doch, wie ich dir das erklärt habe?«

Vlad lächelte hinunter auf ihre beiden Tätowierungen und nickte dann. »Natürlich. Aber was ist jetzt mit diesem Messer?«

»Immer langsam. Also – so eine Markierung wird in der Vampirwelt sehr ernst genommen. Aber sie ist wie gesagt nur eine Warnung – nicht wirklich ein Element der Macht. Wirkliche Macht verleihen uns unsere elysianischen Namen, wenn wir mit ihnen Glyphen erschaffen.« Otis nahm das Messer von der Arbeitsplatte und drückte es an seinen Zeigefinger. Die glänzende Metallspitze pikte in die Haut und ein purpurroter Tropfen quoll hervor. Vlads Magen knurrte. Er tauschte einen ernsten Blick mit Otis – von einem hungrigen Vampir zum anderen. Otis nickte entschuldigend. »Normalerweise würde ich mir einfach in den Finger beißen, aber ich fürchte, der Blutgeschmack – auch wenn es mein eigenes ist – wäre im Augenblick zu viel für mich. Und ich habe vor, mein Versprechen dir ge-

genüber zu halten. Keine Mahlzeit von der Quelle, solange ich hier in Bathory bin!«

Otis legte seinen Finger auf die hölzerne Tür des Küchenschrankes neben ihm und schrieb mit dem Blut seinen Namen in elysianischer Schrift, wie in der Tätowierung auf seinem Handgelenk. Das Blut sickerte ins Holz ein und Sekunden später begann das Blutsymbol, sich ins Holz einzubrennen. Otis sah Vlad an. »Öffne den Schrank.«

Vlad runzelte die Stirn und griff nach dem Knauf, aber die Tür bewegte sich nicht. »Es geht nicht.«

»Ich weiß. Dieser Glyphe habe ich die Macht verliehen, die Tür zu verschließen. Während ich meinen Namen daraufgeschrieben habe, habe ich meine Absicht mithilfe meiner Gedanken auf mein Blut übertragen.« Otis lächelte, aber in seinem Lächeln lag noch etwas anderes – Sorge? Oder Angst. Mal wieder. »Im Blut liegt Macht. Aber auch in deinem Namen. Und wenn du diese beiden kombinierst, kannst du wertvolle Gegenstände und geliebte Menschen schützen, Geheimnisse bewahren und sogar unerwünschten Eindringlingen Schaden zufügen. Glyphen sind ein essenzieller Bestandteil der Vampirgesellschaft, sie gehören zu unserem Leben. Aber sie können auch gefährlich sein, Vladimir, wenn man sie falsch anwendet oder nicht respektiert. Setze deine Glyphen mit Bedacht und halte dich fern von solchen, die rot glühen.«

Vlad fuhr mit dem Finger über die Glyphe und fragte sich insgeheim, was Nelly wohl zu dem unbenutzbaren Schrank und seiner ramponierten Oberfläche sagen würde. »Warum?«

Doch Otis hatte seine Frage entweder nicht gehört oder

beschlossen, sie nicht zu beachten. Er wusch nur das Messer in der Spüle ab und drehte sich dann wieder zu Vlad um. Sein Blick wirkte beinahe ängstlich. »Jetzt bist du dran. Beiß dir in die Fingerspitze, nur ganz leicht, wir wollen ja nicht, dass das Blut gleich in Strömen fließt. Sonst verschmierst du deine Glyphe nur, und eine Glyphe, die nicht makellos ist, funktioniert nicht.«

Als Vlad sich in den Finger biss, wandte Otis zitternd den Kopf ab. Plötzlich hatte Vlad ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil er seinen Onkel derart auf Diät gesetzt hatte. Als das Blut wie eine kleine rote Blüte aus dem winzigen Hautriss quoll, drückte Vlad ein bisschen, damit die Wunde offen blieb.

Otis schloss die Augen und Vlad spürte ihn kurz darauf in seinem Bewusstsein. Seine Anwesenheit dort wirkte beruhigend. »*Jetzt stellst du dir zum Beispiel vor, dass niemand außer dir diese Besteckschublade öffnen kann.*« Pause. Dann: »*Sehr gut. Und jetzt schreibst du einfach mit deinem Blut deinen Namen auf Elysianisch darauf.*«

Vlad atmete tief durch und fuhr mit seinem blutigen Finger über die Schublade. Er zeichnete das Symbol, das seinen Vampirnamen darstellte – das Zeichen, das für immer in sein linkes Handgelenk eingebrannt war. Als er fertig war, sah er Otis in die jetzt wieder offenen Augen. »Und das war schon alles?«

Otis zog am Griff, aber die Schublade war fest verschlossen. Er lächelte stolz. »Scheint doch ganz wunderbar zu funktionieren.«

Als Vlad sein Werk begutachtete, stahl sich ein Lächeln auf seine Lippen. Allerdings verblasste es ganz schnell wie-

der, als ihm aufging, welche Verwirrung Nelly hier am nächsten Morgen erwartete. »Und wie kriegt man diese Glyphen wieder weg?«

»Nur der Schöpfer einer Glyphe kann sie wieder entfernen. Sie muss mit reinem Quellwasser abgewaschen werden.« Otis trat zum Kühlschrank und wühlte ein bisschen darin herum, bis er eine kleine Plastikflasche in der Hand hielt. Zusammen mit einem Lappen warf er sie Vlad zu. »Hast du ein Glück, dass es das mittlerweile in Flaschen zu kaufen gibt! Dein Vater und ich mussten früher oft kilometerweit laufen, bis wir eine Quelle gefunden hatten.«

Vlad goss etwas Wasser auf den Stoff und wischte damit über die Markierung auf der Besteckschublade. Zuerst zischte seine Glyphe, dann verpuffte sie komplett und die Schublade war wieder wie neu. Sein Blut hatte nicht den geringsten Schaden hinterlassen. Er warf Otis den Lappen zu, der als Nächstes die Schranktür abschrubhte. »Schon klar. Bergauf wahrscheinlich. Auf dem Hin- *und* Rückweg. Durch meterhohen Schnee.«

Otis schmunzelte. »Manchmal schon. Wir mussten in unserer Jugend viele Hindernisse überwinden, um zu Quellen zu gelangen – damals, als wir noch lernen mussten, wie man Glyphen benutzt. Das eine Mal vergesse ich nie, als wir geradewegs durch eine Versammlung von ungefähr hundert Vampirjägern hindurchmussten. Sie waren gerade dabei, einander die unglaublichsten Märchen aufzutischen, wie viele Vampire sie schon getötet hätten. Aber die einzige Quelle im Umkreis lag nun mal leider mitten in ihrem Zeltlager.«

Vlad riss die Augen auf. »Und die haben euch nicht gesehen?«

»Natürlich haben sie das. Aber trotz ihres so beachtlichen Könnens hat uns niemand angegriffen. Ein kleines Grüppchen kam mit erhobenen Pflöcken auf uns zu und fragte nach unseren Münzen. Jeder Vampirjäger trägt nämlich eine Münze mit sich, die beweist, dass er der Jägervereinigung angehört. Tomas zog genau so eine Münze aus der Tasche und erzählte ihnen von drei Vampiren, die wir angeblich gerade getötet hatten, keinen Kilometer von ihrem Lager entfernt. ›Drei auf einen Streich‹, brüstete er sich. Dabei waren es in Wirklichkeit drei Vampirjäger gewesen, mit denen wir kurz zuvor einen kleinen Schmaus veranstaltet hatten. So war er auch an die Münze gekommen. Und die haben ihm seine lächerliche Geschichte tatsächlich abgekauft.« Otis grinste über Vlads ungläubige Miene. »Hab ich erwähnt, dass dein Vater ein Meister der Gedankenkontrolle war?«